

Die Ameise.

Organ des Gewerkvereins der Porzellan-, Glas- u. verw. Arbeiter.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Vereins-Vorstände und Mitglieder

vom

General-Rath.

Berlin, den 14. April 1876.

Nr. 15.

Dritter Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag.
Vierteljährlicher Abonnementspreis für Nichtmitglieder 60 Pf. = 36 Kr. Oesterr. Währ. —
Erschließung: C. Köpcke 25.
Alle Postanstalten u. Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an.

Redakteur: Hugo Volke,
C. Köpcke 25.

Interimsgebühr für die gewöhnliche Zeile 20 Pf. = 12 Kr. Oesterr. Währ. —
Arbeitsmarkt 15 Pf. = 9 Kr. Oesterr. Währ.

Für Zusendung v. Offerten unter Chiffre durch die Redaktion resp. Expedition werden 25 Pf. = 15 Kr. Oesterr. Währ. als Vergütung erhoben.

Offizieller Theil des Generalraths.

Die letzte allgemeine Mitgliederabstimmung über die Frage: Wo soll die diesjährige Generalversammlung abgehalten werden? hat folgendes Resultat ergeben: Es wurden abgegeben für Rudolstadt 270, für Altwasser 18, für Althaldensleben 47 und für Berlin 124 Stimmen. Der Stimme enthalten hat sich der D. V. Altenburg und dies mit dem Wunsche motiviert, daß in diesem Jahre auf Grund der ungünstigen Zeitverhältnisse eine Gen.-Vers. überhaupt nicht abgehalten werden möge. Gänzlich ignoriert dagegen wurde die zu dieser Abstimmung ergänzte Aufforderung von den Ortsvereinen: Chodzieles, Dresden-Altestadt, Großbrettenbach, Pletlin und Zwiesel. Somit hat sich die Majorität für Rudolstadt als Ort, wo die diesjährige Generalversammlung abgehalten werden soll, erklärt, was untern Mitgliedern hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Berlin, den 10. April 1876.

Fr. Weiß, Gen.-Sekr.,
Stremstr. 49.

Im Anschluß an Vorstehendes theile ich noch das Abstimmungsergebnis im Speziellen mit und bemerke, daß die erste Zahl hinter jedem einzelnen Ortsvereine diejenige Stimmenzahl ist, welche für Rudolstadt, die zweite, welche für Altwasser, die dritte, welche für Althaldensleben und die vierte, welche für Berlin abgegeben ist. Die Quersätze sind als „keine Stimme erhalten“ anzusehen.

Althaldensleben 6, 8, 29, 5, Altwasser 24. — — — — 44,
Berlin 5. — — — — Berlin-Moabit 18. — — — — 2, 8, Bern-
burg — — — — 7, 4, Bückau 12. — — — — Charlottenburg
8. — — — — 2, 1, Dresden-Neustadt 10. — — — — Fürsten-
berg 1. — — — — 16, Flörsheim 7. — — — — Frankfurt
— — — — 14. — — — — Gotha 15. — — — — Kopenhagen 29.
— — — — Königszeit 13. — — — — 5, Neustadt-Magdeburg
17, 1, 7, 1, Neuhaldeleben — — — — 10, Rudolstadt
83. — — — — 1, Schlerbach — — — — 24, Schmiedefeld
24. — — — — 1, Schramberg 38. — — — — 5, Sophienau 15.
— — — — — W. Dehser, Gen.-Sekr.

Die Theilnahmlosigkeit der Gebildeten an der Arbeiterfrage.

Von v. d. Golz.
(Schluß.)

Es wäre wohl ungerecht zu behaupten, daß dieselben gar kein Interesse für das Wohl ihrer Arbeiter haben und nicht bereit seien, unter Umständen auch gewisse materielle Opfer zu diesem Zweck zu bringen; viele von ihnen möchten dies wohl gerne thun, zumal wenn sie damit die dauernde Ruhe und Zufriedenheit der Arbeiter erkaufen könnten. Aber die meisten so gesinneten Arbeitgeber fürchten, durch derartige Konzessionen eine abschüssige Bahn zu betreten, eine Bahn, welche möglicher Weise, wenn auch nicht gerade zum Kommunismus, so doch zum Verfall der gewerblichen Produktion und damit zu einem jähen Zurückgang des gesammten Volkswohlstandes führen werde. Sie behandeln deshalb die sociale Frage ihrerseits als ein Noli me tangere und hüten sich ängstlich, selbst irgend eine Initiative zu ergreifen. Zur Rechtfertigung ihrer Handlungsweise berufen sie sich auf die Lehren derjenigen volkswirtschaftlichen Schule, welche von der Behauptung ausgeht, daß der Arbeitslohn und überhaupt die Lage der Arbeiter lediglich bestimmt werde durch die naturgesetzmäßige, dem menschlichen Einfluß entzogene Konkurrenz von Angebot und Nachfrage. Man empfindet eine Beruhigung in der Vorstellung, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer gewissermaßen zwei, von Natur auf den gegenseitigen Kampf angewiesene Parteien seien und daß in diesem Kampf jede Partei das

Recht und die Pflicht habe, alle sich bietenden Gelegenheiten zu eigenem Vortheil auszunutzen. Letztere Anschauung wird allerdings von der Socialdemokratie in vollem Umfang getheilt. Diese ist, im eminenten Sinne des Wortes, eine Partei des Kampfes, welche auch von Versöhnung nichts wissen will und ausgeschloffen ist, ihre Forderungen nicht abzugeben mit äußerster Gewalt durchzusetzen. Dabei sind diese Forderungen der Art, daß ihre Erfüllung nicht nur den wirtschaftlichen, sondern auch den sittlichen Untergang des Volkes herbeiführen müßte. Auch ist die Socialdemokratie nicht geneigt, mit sich handeln zu lassen; sie verlangt die unbedingte, ungeschmälerte Erfüllung ihrer Ansprüche und setzt deshalb jeder theilweisen Verbesserung der Lage der Arbeiter gewöhnlich nur Widerstand entgegen. Sie liebt es, die höheren Volksklassen und besonders die Arbeitgeber insgesamt als Menschen darzustellen, welche ihre Zeit mit Nichtethun zubringen und auf Kosten der geknechteten Arbeiter ein süppiges Leben führen. Mit besonderem Nachdruck behauptet die Socialdemokratie von sich selbst, daß sie die einzige Partei sei, welche die wirklichen Interessen des Arbeiterstandes vertrete und behandelt alle Arbeiter, welche andere Grundsätze aussprechen, als Verräther an der eigenen Sache.

Die unverschämte und unvernünftige Haltung der Socialdemokratie trägt meines Erachtens einen großen Theil der Schuld an dem Widerwillen der Arbeitgeber und an der Abneigung der höheren Gesellschaftsklassen überhaupt, an die Verbesserung der Lage des Arbeiterstandes ernstlich Hand anzulegen. Sene sind gewiß im Recht, wenn sie behaupten, es liege auch im Interesse der Arbeiter, lieber die jetzigen Zustände unverändert zu behalten, als die Forderungen der Socialdemokratie zu verwirklichen. Handelte es sich in der That bloß um eine von diesen beiden Alternativen, so könnte es nicht zweifelhaft sein, welche der besonnenen, um das Wohl seines Volkes und Vaterlandes besorgte Mann zu erwählen habe.

Glücklicher Weise liegt aber solche Alternative nicht vor; zwischen den jetzigen socialen Verhältnissen und den wüsten Zukunftsplänen der Socialdemokratie liegt ein weites Gebiet socialer Organisationen, welche eine Verbesserung der Lage der Arbeiter herbeizuführen geeignet sind, ohne doch die für die Wohlfahrt eines Volkes unentbehrlichen wirtschaftlichen und ethischen Grundlagen irgendwie zu erschüttern. Sobald die Ueberzeugung von der Wichtigkeit und praktischen Wichtigkeit dieses Gebietes ein Gemeingut der Gebildeten geworden ist, wird auch die Theilnahmlosigkeit der letzteren an der Arbeiterfrage aufhören. Die ablehnende Haltung, welche heute die Mehrzahl der Arbeitgeber in Bezug auf sociale Reformen einnimmt, findet in dem radikalen Auftreten der Socialdemokratie zwar eine gewisse Entschuldigung, aber nimmermehr eine Rechtfertigung. Pflicht und eigenes Interesse stellen an die Arbeitgeber gleichmäßig die Forderung, daß sie selbst als die vorzugeweise Sachverständigen mit Ernst an die Prüfung der Frage herantreten, was geschehen könne, um die Lage der Arbeiter zu verbessern, die berechtigten, erfüllbaren Ansprüche derselben zu befriedigen. Von einer solchen Thätigkeit der Arbeitgeber ist aber leider sehr wenig zu spüren; einige Versuche dazu sind ja Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrzehnts gemacht worden, aber dieselben sind bald erlahmt und haben nicht zu dem Anfangs erstrebten Ziele geführt. Seitdem die allgemeine wirtschaftliche Lage eine ungünstigere geworden und dadurch der Arbeiter gezwungen ist, mit größerer Bescheidenheit aufzutreten, scheint auf Seiten der Arbeitgeber das Bedürfnis nachgelassen zu haben, Anstrengungen zur Befriedigung der Wünsche des Ar-

beiterstandes zu machen. Schon die Tagespresse und die Vereinsthätigkeit giebt hierfür einen sprechenden Beleg. Während vor wenigen Jahren in gewerblichen Zeitschriften und Vereinen die Arbeiterfrage ein häufig und mit Vorliebe behandelter Gegenstand war, ist derselbe jetzt ziemlich von der Tagesordnung verschwunden. Die verschiedenen Gruppen von Arbeitgebern und Kapitalbesitzern glauben zur Zeit nichts Besseres zu thun zu haben, als daß jede für sich ihre besonderen materiellen Interessen vertritt und die Interessen aller übrigen Gruppen bekämpft. Ueber dem erbitterten und oft nicht mit den lautesten Mitteln geführten Streit zwischen Freihändlern und Schutzöllnern, zwischen den Agrariern und den Vertretern des mobilen Kapitals hat man die Zeit und die Mühe verloren, sich mit dem für Alle in gleicher Weise wichtigen Interesse des Arbeiterstandes zu beschäftigen. Eine Reaktion gegen diesen Zustand wird und kann nicht ausbleiben. Zu wünschen wäre es, wenn dieselbe nicht in Folge irgend eines äußeren Zwanges einträte, sondern weil die höheren Volksklassen und namentlich die Arbeitgeber zu einer besseren Erkenntniß über ihren Beruf auf dem Gebiete der Arbeiterfrage gelangt sind. „Concordia.“

Geschichte der Thonwaaren-Industrie.

Vortrag, gehalten im kaufmännischen Verein in Potsdam von Dr. S. Seger.

Die Entwicklung der Thonwaaren-Industrie beansprucht insofern ein weitergehendes, auch über die Kreise der Fachleute hinaus reichendes Interesse, als sie zu denjenigen Gewerbezweigen gehört, welche bestimmt sind, zu allen Zeiten und bei allen Völkern die dringendsten Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen, welche in hohem Grade zu einer Haus-Industrie geworden ist, und dadurch eine besondere Bedeutung gewinnt für die Beurteilung des Fortschreitens der Kultur, für die Bildung des Geschmacks und des Kunstsinnes eines Volkes, so daß man wohl sagen darf: der Kultur- und Bildungszustand eines Volkes präge sich aus in den Thonwaaren, welche es erzeugt und verwendet. So lange die Künste unserer Vorfahren gepflegt wurden, so lange erzeugten sie thönerne Gefäße, nicht nur für den Gebrauch, sondern auch zur Zierde; letztere werden von uns noch heute vielfach als Modelle benutzt, und indem wir Formen und Ausschmückung unseres Geschmacks anzupassen suchen, wirken wir zurecht auf unsere Industrie ein. Mit dem Verfall der Völker verschwinden auch sehr schnell die Produkte dieser Industrie oder sinken zu den ordinärsten Erzeugnissen herab. Es giebt in der That kaum ein zweites Material, welches dem Menschen so unmittelbar in bearbeitungsfähigem Zustande von der Natur geliefert wird und welches so nützliche Eigenschaften besitzt, wie der Thon, welches den Kunstsin selbst bei rohen Völkern gleichsam zu künstlichem Schaffen herausfordert, wie dieser, und so sehen wir denn, daß auch bei den rohesten Völkern neben der Weberei zur Befriedigung des Bedürfnisses nach Kleidung die Töpferei gepflegt wird zur Beschaffung von Gegenständen für Zwecke des häuslichen Gebrauchs und des Kultus, ja sie erscheint der Erzeugung von Waffen und Wohnräumen voranzugehen. Die Eigenschaft des Thones, der sich fast überall in der Nähe der Erdoberfläche findet, unter dem Drucke der Finger leicht jede beliebige Form anzunehmen und durch einen Trocknungs- und Brennprozeß zu einer feinstartigen Masse, ja unter Umständen zu einer Flüssigkeiten nicht durchlassenden Masse zu erhärten, ist zu verführerisch für den Menschen selbst auf der niedrigsten Kulturstufe, um sich dieser nicht zu bedienen. Mit der wachsenden Gesittung sehen wir die Anfangs sehr rohen Gegenstände immer vollkommener werden, technische

Hilfsmittel, eine künstlerische Ausstattung und ausge-
dehntere Anwendung, namentlich für die Zwecke des
Luxus, erhöhen immer mehr ihren Werth und geben
zugleich ein Bild von dem herrschenden Geschmack und
der Kultur der Völker.

Bei der außerordentlichen Verschiedenheit der im
Bereiche der Thonwaaren-Industrie verwendeten Ma-
terialien, der mannigfachen technischen und dekorativen
Behandlung derselben und der vielfachen Verwendung,
welche Erzeugnisse von Thon nach und nach erlangt
haben, würde es bei Weitem den in einem einzelnen
Vortrage gestellten Raum übersteigen, wollte ich die
Industrie in ihren verschiedenen Wandlungen und ihren
Fortschritten, die sie bis jetzt erreicht hat, bis ins Ein-
zelne verfolgen; ich muß mich darauf beschränken, nur
ein flüchtiges Bild ihrer Geschichte zu entwerfen und
sie nur so fern zu charakterisiren, als in ihrer Entwick-
lung die Entwicklung der Kultur der Zeiten und
Völker sich widerspiegelt; die technischen Eigenüm-
lichkeiten der verschiedenen Produkte der Industrie kann
ich nur in soweit andeuten, als dies unbedingt zur Un-
terscheidung der Erzeugnisse erforderlich ist.

So weit archäologische und geologische Studien
reichen, finden wir mit dem Erscheinen des Menschen-
geschlechtes auf der Erde wenigstens Spuren der Töpfer-
Industrie und die Erzeugnisse derselben sind die ersten
auf uns gekommenen Anzeichen eines beginnenden Kul-
turlebens. In Belgien, in Kalksteinhöhlen an der
Maas, im Neanderthal in Westfalen, in der Grotte
von Miramont, in der Provinz Mexica in Südamerika
finden sich Töpferkerben zum Theil zusammen mit den
Knochen vorweltlicher Thiere und mit Kohlenresten,
und legen Zeugniß ab von dem Vorhandensein des
Menschengeschlechtes in dieser fernen Zeitperode; Töpfer-
kerben sind die steten Bestandtheile der Funde in den
Pfahlbauten der Schweiz, in den Nesten menschlicher
Anfänger in den Mooren Skandinaviens, in den
Grabhügeln celtischen und germanischen Ursprungs in
Nord-Europa, und unsere Museen und Privatsamm-
lungen enthalten ein sehr reiches Material von diesen
Erzeugnissen. Für den häuslichen Gebrauch bestimmte
Gegenstände sind mit Ausnahme von Thonkugeln,
welche zur Beschwerung der Fäden an den Webstühlen
gebraucht worden sind, kaum in unverletzter Form auf
unsere Zeit gekommen, was sich erhalten hat, sind fast
ausschließlich Gefäße, welche dem Kultus dienen, als
Opfergefäße und für die Leichenbestattung bestimmte.

Die Erzeugnisse der niedrigsten Kulturperiode, die
uns in reicher Zahl durch Eisenbahnbauten, Kiesgruben,
Corfische, Ziegeleien geliefert werden, meist Nischen-
und Thränenkrüge, tragen stets denselben Charakter an
sich; sie sind aus einer rohen unreinen Masse aus
freier Hand geformt, schwach gebrannt, von dickbauchiger
Form, stets unregelmäßig, ohne alle Zierrathe oder
nur in sehr roher Weise durch eingekratzte Linien oder
symmetrisch aufgesetzte Höcker verziert. Bei den ver-
schiedenen Völkern zeigen sich weder in Form noch
Ausstattung Verschiedenheiten, und es ist nur mit Zu-
hülfnahme anderer Merkmale möglich, Erzeugnisse cel-
tischen, indogermanischen oder slavischen Ursprungs von
einander und von den Erzeugnissen zu unterscheiden,
wie sie noch heute von Völkern auf der niedrigsten
Kulturstufe gefertigt waren.

Wie im Oriente ein Erlüthen der Kultur früher
beginnt als in Europa, so sehen wir auch hier bereits
in den ältesten Perioden der Geschichte die Töpferkunst
sich zu einem edlen Gewerbe entfalten.

(Fortsetzung folgt.)

Glasindustrie.

Die Glasindustrie steht in Oesterreich, Deutschland,
Großbritannien, Frankreich und Belgien auf der höch-
sten Stufe. In der österreichisch-ungarischen Monarchie
ist die Glasfabrikation in allen ihren Theilen vertreten
und gehört dieselbe zu den hervorragendsten Zweigen
volkswirtschaftlicher Thätigkeit, namentlich in Böhmen.
Die Monarchie zählt 289 Glashütten, von welchen
228 auf das österreichische (davon 152 in Böhmen)
und 61 auf das ungarische Staatsgebiet entfallen. Im
Deutschen Reich, wo über 300 Glashütten bestehen,
sind die Hauptstühle der Fabrikation von Tafelglas die
Rheinprovinz, Westfalen und Schlesien; von Flaschen-
glas (mit namhaftem Export) Saarbrücken, die Elbe-
mündung, Döhlen bei Dresden und die Umgebung von
Berlin; von weißem Hohlglas das Rheinland und die
Eifel; von geblasenen Spiegeln der bayerische Wald

(mit ansehnlichem Export), von gegessenen Spiegeln
Stolberg bei Aachen und Waldhof bei Mannheim;
von Kunstgläsern und raffinierten Hohlglaswaaren das
Miesengebirge, der bayerische Wald und das Nittelgebirge.

Die Glasindustrie im britischen Reich wird in 10
englischen und 5 schottischen Grafschaften, dort (1874)
in 213, hier in 19 oft großen Fabriken und außerdem
in geringem Maße in Irland betrieben. Frankreich
zählte zu Ende 1874 175 Glashütten in 43 Departe-
ments, von welchen die meisten auf das Nord- und
Seine-Departement (bez. 39 und 21) entfallen. Die
größten Produktionsmengen weist die Industrie in
Flaschenglas nach, welche auch im Export ebenau steht.
Auf der höchsten Stufe der Entwicklung befindet sich
in Frankreich die Fabrikation farbiger Glaslinsen, be-
sonders zu Nive de Vier und St. Just-sur-Loire (Loire-
Dep.), sowie jene der Gusspiegel, für welche gegen-
wärtig 7 große Fabrikationsbetriebe im Betrieb stehen. In
Italien beschäftigt die Glasindustrie ungefähr 70 Fa-
briken, welche sich über 19 Provinzen vertheilen und
am meisten in der Provinz Venedig zu finden sind.
Von hervorragender Bedeutung ist diese Industrie nur
auf der Insel Murano und in der Stadt Venedig,
und zwar rücksichtlich der hier betriebenen berühmten
Fabrikation von Glaspasten, Glasmosaiken, Schmelz-
und gewickelten Perlen und anderen Kurzwaaren. In
Rußland genügt die Glasproduktion nicht für die Be-
dürfnisse des Reichs und vermag auch nicht in der
Qualität, abgesehen von der kaiserlichen Manufaktur
in St. Petersburg, welche als Kunstinstitut zu betrachten
ist, mit der ausländischen Uebersetzung zu konkurriren.
Uebrigens liefern die meisten Fabriken nur ordinäre
Waaren. In seinem europäischen Theile (ohne Finn-
land) waren im Jahre 1874 159 Glashütten, von
denen 30 auf das Gouvernement Wladimir, 19 auf
Wolhynen und 17 auf das Gouvernement St. Pe-
tersburg entfielen. Finnland besitzt (1870) 13, aber
meist nur kleine Glasfabriken. In Schweden, wo im
Jahre 1871 24 Glashütten bestanden, werden alle
Glasarten, nur nicht Luxus- und Spiegelgläser, ver-
fertigt, die größeren Arten selbst für eine immer größer
wirdende Ausfuhr, die besonders nach Norwegen und
Rußland gerichtet ist. Doch exportirt auch Norwegen,
wo 6 Glashütten (1871) im Betriebe sind, ordinäre
Glaswaaren. Dänemark besitzt 4 Glashütten, und in
den Niederlanden ist die Glasfabrikation von 23 Hütten
(1874) quantitativ zwar belangreich, aber vorwiegend
auf die Produktion von Flaschen für Liqueure und Ge-
never gerichtet. Feine Glas- und Kristallwaaren werden
von einer Fabrik in Maastricht, brennendes Glas in Dor-
recht erzeugt. Belgien besitzt (1874) 66 Glashütten,
darunter 6 große Fabriken für Kristall- und Hohl-
glas. Die gesamte belgische Glasindustrie konzentriert
sich in der Provinz Hennegau und zwar im Arron-
dissement Mons und in den Provinzen Lüttich und
Namur. Königreich Belgien steht an der Spitze aller
Länder hinsichtlich der Tafelglasfabrikation und liefert
namentlich die gewöhnlichen Fensterlinsen in einer Quali-
tät und Menge, daß es damit auf dem Weltmarkt de-
minirt. In der Schweiz genügt die Glasindustrie
durchaus nicht den einheimischen Bedürfnissen; von den
8 Glashütten, welche im Jahre 1874 in Thätigkeit
waren, sind die beiden bernischen Zurhütten hervor-
zuheben. Auch Spanien erzeugt vieles und gutes Glas,
aber eigentlich nur für seinen Bedarf, sowie Portugal
viele, aber keine Glashütten, die hauptsächlich nur ordi-
näre Glas produziren, besitzt. In Griechenland ist
die Glasindustrie erst in der jüngsten Zeit wieder auf-
genommen worden; es bestehen dort jetzt 2 Fabriken.
Noch unbedeutender ist dieselbe in der Türkei und ihren
Schutzstaaten, welche fast ihren ganzen Bedarf an
Glas und Glaswaaren aus dem Auslande decken müssen.

„Keramit.“

Socialpolitischer Wochenkalender.

Berlin, Mittwoch, 5. April. Ohne jede Debatte hat
der Bundesrath in seiner heutigen Plenarsitzung das
Hülfsklassengesetz angenommen.

London, Mittwoch, 5. April. Die in den ostafri-
kanischen Gewässern stationirten Kreuzer haben unlängst wie-
der drei Sklavenschiffe aufgebrächt und mehr als hun-
dert Sklaven in Freiheit gesetzt. Mehr aber als die Wach-
samkeit der britischen Kapitäne wird die jüngst veröffent-
lichte Proclamation des Sultans von Zanabar zur Unter-
drückung des Menschenhandels in Ostafrika beitragen.

Berlin, Donnerstag, 6. April. Das Abgeordneten-
haus hat den Gesetzentwurf, betr. die Vereinigung des Her-

zogthums Lauenburg mit dem preussischen Staat ange-
nommen.

Paris. Das Gesetz, betreffend die Aufhebung des
Belagerungszustandes in ganz Frankreich ist in
Kraft getreten.

Berlin, Freitag, 7. April. Das Abgeordnetenhaus
ist heute in die Osterferien getreten und wird seine Sitzun-
gen am 23. d. M. wieder aufnehmen. Nach Ostern ge-
langen zuvörderst zur Berathung: das Synodalgesetz, das
Gesetz, betr. die Vermögensverwaltung in den katholischen
Diöcesen und das Reichseisenbahngesetz.

Sonnabend, 8. April. Aristarch Bey, wel-
cher die Türkei seit 16 Jahren am hiesigen Hofe vertritt,
ist abberufen und wird durch Ebdin Pascha aus Konstan-
tinopel ersetzt. Aristarch bleibt jedoch in Deutschland, da er
bei Wicabat ein Grundbesitz hat. Er ist ein Schwieger-
sohn des verstorbenen früheren Kriegsministers v. Bonin.

Rodriguez, Sonnabend, 8. April. Hier ist durch
Dits-Statut eine obligatorische Fortbildungsschule er-
richtet worden, bei welcher Gelegenheit zur Sprache kam,
daß das Gesetz über die Fortbildungsschule noch die
Prüfungskräfte zuläßt. (Nicht übel!)

Paris, Dienstag, 11. April. Die Sattler-Gesell-
schaften von Paris feiern. Ihre Arbeitgeber waren aberein-
gekommen, den Lohn herabzusetzen, da sie sonst die aus-
wärtige Konkurrenz nicht aushalten könnten, und als in
Folge dieses Beschlusses einige Fabriken ihre Arbeiter ab-
ziehen sahen, erklärten die Meister, sie würden, wenn die
Arbeit nicht vor dem 19. März wieder aufgenommen würde,
sämmlich ihre Werkstätten schließen. Die Arbeiter pro-
testiren in einem an den „Nappel“ gerichteten Schreiben
gegen diese Drohung, sind aber bis jetzt nicht wieder bei
der Arbeit erschienen. Sie haben übrigens, was auf ein
ziemlich gemüthliches Verhältnis deutet, vor der Schließung
der Werkstätten noch einen Vorstoß für acht, theilweise
sogar für vierzehn Tage erhalten.

Neubrandenburg i. Meckl., Mittwoch, 12. April.
Sämmliche Zimmerleute haben die Arbeit eingestellt. Grund-
verweigerung einer von den Meistern geforderten Lohn-
erhöhung von 25 Pf. pro Tag.

Wereinsangelegenheiten.

§ Königszeit. (Verspätet.) Wenn wir erst heute über
die am 26. Februar hier stattgehabte Volksversamml-
ung, in welcher Hr. Hugo Polke aus Berlin über „die
Gewerksvereine und die Socialdemokratie“ Vortrag hielt,
berichten, so hat dies seinen Grund lediglich in dem Um-
stand, daß die Socialdemokraten ebenfalls eine Volksver-
sammlung einuberufen beabsichtigten, um den günstigen
Eindruck, welchen die Ausführungen unseres Gefinnungs-
genossen auf die Anwesenden machten, abzuschwächen und
wir über beide Versammlungen zugleich Nachricht geben
wollten. Da dies inzwischen nicht geschehen, wollen wir
nicht länger mit dem Bericht zurückhalten.

Wir empfangen Hr. Polke auf dem Bahnhofe und
führen denselben, nachdem er sich ein wenig restaurirt hatte,
sodort in das Versammlungslokal. Schon auf dem Bahn-
hof bemerkten wir, daß sich die Gegner Verstärkung aus
den benachbarten Orten geholt hatten und im Lokal konn-
ten wir ersehen, daß eine große Anzahl gekommen war,
darunter auch mehrere Führer: Reinders (Breslau),
Kahn (Langenbielau) und ein gewisser Richter aus
Striegau. Bei der Büreauwahl kam es nur zu einem klei-
nen Geplänkel, da beide Parteien die Majorität haben
wollten; endlich wurde Hr. Hilbig zum ersten Vorsitzen-
den, zum zweiten ein Socialdemokrat gewählt. Auch in
das Schriftführeramt theilten sich beide Parteien. Nun-
mehr begann Hr. Polke seinen Vortrag. Wohl wider Er-
wartung der Gegner legte derselbe in ruhiger Weise die
Grundsätze der Gewerksvereine klar, stets eine Parallele mit
den Bestrebungen der Socialdemokraten ziehend. Redner
wies darauf hin, daß die Gewerksvereine von ihrer Begrün-
dung an mit den gegebenen Verhältnissen rechnen
und die notwendigen Reformen in der Lage der Arbeiter
auf gesetzlichem Wege herbeizuführen bestrebt sind. Es sei
ein großer Fehler, den Arbeitern vorzureden, daß von dem
heutigen Staate eine Besserung der Arbeiterverhältnisse nicht
zu erwarten sei, denn dadurch würden die Arbeiter nur
vom gesetzlichen Wege abgelent und in eine Bahn getrie-
ben, die nicht bloß für diese speziell, sondern für den ge-
samten Arbeiterstand von den gefährlichsten Folgen sein
könne. Dieser Weg führe direkt zur politischen und
wirtschaftlichen Reaction, die für Jahrzehnte die
Thätigkeit der Arbeiter lähmen würde. Die deutschen Ge-
werksvereine hätten doch schon genugsam bewiesen, daß auf
dem friedlichen Wege gar Manches zum Nutzen der Ar-
beiter erreicht werden könne. (Schluß folgt.)

Altwater. Ortsverbands-Versammlung
Sonntag d. 23. April. Nachm. 3, im Gasthof „zum eise-
nen Kreuz“. Tagesordnung: 1) Geschäftliches. 2) Kassen-
bericht. 3) Errichtung einer Sparkasse. 4) Theaterange-
legenheit. 5) Anträge und Beschwerden.

Seit 1. April 1876 ist meine Adresse

Berlin, Noßstraße 5,

Hof I. Treppe.

Bey, Schachmeister.